

Günter Brakelmann, Politischer Antisemitismus 1869-1945 und die Evangelische Kirche. Ein Studienbuch, Hartmut Spenner Verlag 2023 (Schriften der Ehrenberg Gesellschaft, herausgegeben von Martin Friedrich und Traugott Jähnichen, Band 33), 387 S.

Intention, Inhalt und Struktur (Dieter Beese), S. 2-9

Antisemitismus in Vergangenheit und Gegenwart (Traugott Jähnichen), S. 9-14

Verlagsangaben

Das Studienbuch bietet eine umfassende Darstellung des Antisemitismus in Deutschland zwischen 1869 und 1945. In seinen Studien stellt Günter Brakelmann eindrücklich die unterschiedlichen Facetten des Antisemitismus wie auch vereinzelte Gegenstimmen dar. In besonderer Weise wird das Verhalten des deutschen Protestantismus thematisiert.

Ergänzend sind dem Band eine detaillierte Chronologie und ein umfangreiches Verzeichnis der zeitgenössischen Literatur zum Thema beigelegt.

Günter Brakelmann (geb. 3. September 1931 in Bochum) war bis zu seiner Emeritierung im Sommersemester 1996 Professor für christliche Gesellschaftslehre an der Ruhr- Universität Bochum mit dem Forschungsschwerpunkt kirchliche Zeitgeschichte.

Unverändert aktuell ist das Thema Antisemitismus seit vielen Jahrzehnten. In welcher Dramatik wir mit antisemitischen Phänomenen konfrontiert werden, hat sich allerdings noch vor einem Jahr niemand vorstellen können.

Das Buch, das ich Ihnen heute präsentiere, ist im vergangenen Jahr, 2023, in der Reihe der Schriften der Hans- Ehrenberg Gesellschaft, herausgegeben von Norbert Friedrich und Traugott Jähnichen, als Band 33 im Verlag Hartmut Spenner in Oer-Erkenschwick erschienen. Bei aller Koinzidenz der Ereignisse, ist es allerdings nicht als Statement des Autors zur gegenwärtigen Lage konzipiert. Die Manuskriptvorbereitungen erstreckten sich weit über den Zeitraum vor dem Terrorangriff der Hamas auf Israel 7. Oktober 2023 und des dann folgenden Gazakrieges.

Auch wenn die Parallele etwas hoch gegriffen sein mag, so erinnert mich die Autorenintention doch an die Bemerkung Karl Barths, der von seiner Schrift „Christliche Existenz heute“ behauptete, es ginge darum, Theologie zu treiben, als wäre nichts geschehen. Der Konjunktiv verrät, dass in Wahrheit sehr viel geschehen ist, und dass es nicht darum geht, das Zeitgeschehen zu verleugnen, sondern ein angemessenes Votum zur Zeit und zur Lage im Jahr 1933 zu finden. Dies besteht für Wissenschaft und Kirche nicht zuerst in einer konkreten politischen Parteinahme, sondern im Erfassen und Verstehen der in den Ereignissen zu Tage tretenden Probleme, um daraus verantwortbare und gebotene Optionen zu entwickeln.

Es geht beim vorliegenden Studienbuch um den Beitrag eines evangelischen Theologen und Historikers zur Selbstverständigung der evangelischen Kirche über ihren Auftrag. Zugleich ist diese Publikation ein Angebot für jeden historisch interessierten Zeitgenossen, der sich eine begründete, seriöse Meinung zur Rolle des Protestantismus für den Antisemitismus des 20. Jahrhunderts und zur Bedeutung des Antisemitismus für die Entstehung und Realisierung des Vernichtungsantisemitismus in Deutschland bilden möchte.

Mit dem Begriff der Urteilsbildung ist das Thema Bildung intoniert. Dies geschieht nicht zufällig; denn, wer den Autor Günter Brakelmann kennt, weiß, dass für ihn ein unlöslicher Zusammenhang besteht zwischen der Inanspruchnahme der Meinungsfreiheit in der Demokratie und der Pflicht, die Meinung, die man äußert, auch seriös und sachlich zu begründen. Wer öffentlich seine Meinung äußert, steht in der Verantwortung, nicht Ressentiments zu kolportieren oder Agitation zu betreiben, sondern sachgestützte Aussagen als Beitrag zum demokratischen Diskurs zu treffen.

Zwischen diesen allgemeinen Aussagen und der Themenwahl wie auch der Wahl der Form des Buches besteht ein sachnotwendiger Zusammenhang. Die im vorliegenden Band präsentierten Quellen und Reflexion weisen nämlich am historischen Material auf, welche Folgen es haben kann, wenn beispielsweise Repräsentanten des evangelischen Glaubens antijüdische Vorurteile bedienen und in der Hoffnung auf Beifall und beispielsweise parteipolitische Erfolge Ressentiments zu benutzen.

Umgekehrt geht es aber auch um die Erkenntnis, dass in der Nacht nicht alle Katzen grau sind. Das Spektrum ist sehr breit: Es liegen Welten zwischen theologisch begründeter Profilierung und Unterscheidung zur Gewinnung und Bewahrung des eigenen Selbstverständnisses und der eigenen Glaubens- und Lebenspraxis über das persönliche und kollektive Ressentiment oder die Billigung und Förderung von Ungleichbehandlung und Diskriminierung oder die Förderung von Hass und der Rechtfertigung von Verfolgung und Ausgrenzung bis hin zur gezielten systematischen Vernichtung jüdischer Menschen allein, weil sie Juden sind.

Der Ruf zur Sache ist damit ein Ruf zur Differenzierung, allerdings nicht in erster Linie aufgrund abstrakter systematisierender Modelle und Begriffe, sondern in der ständigen Auseinandersetzung mit historischen Quellen. Günter Brakelmann greift in seinem neuen Band außer dem Quellenbestand seines Privatarchivs auch zwei Studien aus den Jahren 1989 und 2004 auf. 1989 hatte er, gemeinsam mit Martin Rosowski in der Kleinen Vandenhoeck- Reihe das Taschenbuch „Antisemitismus“ herausgegeben. 2004 erschien, in den Schriften der Hans- Ehrenberg- Gesellschaft im Hartmut Spenner- Verlag das zweibändige Werk „Adolf Stoecker als Antisemit“.

Der Ruf zur Differenzierung der eigenständigen Beschäftigung mit historischen Quellen und deren Einordnung in größere Zusammenhänge ist gleichermaßen ein Beitrag zur historischen und theologischen Forschung wie auch ein Beitrag und Aufruf zur öffentlichen Bildung, speziell der evangelischen Erwachsenenbildung.

Wir kennen den erwachsenenpädagogischen Impetus des Autors von seinen frühesten Veröffentlichungen her. Vor mittlerweile über 60 Jahren ist Brakelmanns Arbeitsbuch zur Sozialen Frage des 19. Jahrhunderts erschienen, das noch heute einen Referenzpunkt in der Bildungsarbeit zur Arbeiterbewegung und der christlich sozialen Bewegung bildet. Vergleichbar ist auch das von 1979, 2. Auflage 1980, stammende Studienbuch „Kirche im Krieg. Der deutsche Protestantismus am Beginn des II. Weltkriegs“. Nun tritt also das neue Studienbuch an die Seite von weiteren Quellensammlungen und Studienbüchern beispielsweise zur Religionskritik Karl Marx‘, zum sozialen Protestantismus und zum Kirchenkampf und der Bekennenden Kirche. Der Band „Emanzipation und Antisemitismus. Ein Arbeits- und Lesebuch. Band 1, 1869-1877“, herausgegeben

Veranstaltung am 25. Juni 2026 in Bochum, Prof. Dr. Dieter Beese / Prof. Dr. Traugott Jähnichen

von Günter Brakelmann und Manuela vom Brocke im Jahr 2002, ebenfalls in der Ehrenberg- Reihe als Band 9 erschienen, lässt sich in genau diesem Sinne explizit als gleichermaßen inhaltlicher wie didaktischer Vorläufer der vorliegenden Arbeit ansprechen.

Entsprechend dem doppelten Anliegen, Forschungsergebnisse zu sichern und sie zum Studium, gleich ob Selbststudium oder formeller schulischer, akademischer und beruflicher Aus-, Fort- und Weiterbildung, aufzubereiten, ist das zu präsentierende Buch aufgebaut: Bei einem Gesamtumfang von knapp 380 Seiten (es sind genau 387), entfallen rund 250 Seiten auf die Sachdarstellung und rund 120 (genau 117) auf Verzeichnisse und Hilfsmittel. Es handelt sich dabei um Chronologien und Literatur- und Quellenlisten zur pro- und antisemitischen Literatur des Zeitraums 1869-1933, zu zeitgenössischer Literatur über Martin Luther in den Weimarer Jahren und der Zeit des Nationalsozialismus, sowie eine Literaturliste zu Luther und den Juden nach 1945. Der Band schließt mit einer „Nachbetrachtung“ unter dem Titel „Ein Höhepunkt des Terrors: Das deutsche Konzentrationslager“.

Schauen wir auf den inhaltlichen Teil:

Drei gleichgewichtige Teile bilden das Fundament der inhaltlichen Darstellung der Materie. Durchgehend ist der thematische rote Faden markiert mit dem Begriffspaar „Emanzipation und Antisemitismus“. Aufgeteilt ist er auf zunächst zwei chronologische Blöcke, I. die Phase 1869-1877, II. die Phase 1878-1882. Eine Zusammenfassung der Entwicklung bildet der Abschnitt, „III. Sechszwanzig Thesen zum Antisemitismus im Kaiserreich“. Er schließt diesen Teil ab. Der zweite inhaltliche Schwerpunkt ist dem „Antisemitismus im Parteiprogramm der NSDAP und bei Adolf Hitler“ gewidmet und umfasst den Zeitraum 1920-1940.

Was rechtfertigt diese Einteilung?

Brakelmann unterscheidet für das Kaiserreich zwei unterschiedliche Phasen des Umgangs mit der Judenemanzipation in Preußen. Die erste, 1869-1877, steht im Zeichen der Judenemanzipation. Eine große Mehrheit des Reichstages des Norddeutschen Bundes nimmt am 1. November 1869 das Gesetz über die Freizügigkeit an. Damit ist der Höhepunkt der Judenemanzipation auf der Ebene der Gesetzgebung erreicht. Die Entwicklung, die mit dem „Edikt betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden im Preußischen Staate“ vom 11. März 1812 unter napoleonischer Herrschaft und im Zeichen der preußischen Reformen eingeleitet worden war, gelangt damit zugleich zu einem Abschluss, Höhepunkt und Wendepunkt.

Begleitet war dieser Prozess der Judenemanzipation jedoch stets von breiter Kritik. Brakelmann führt den Reigen der Kritiker ausführlich vor: Die Kulturkritik Richard Wagners, die Geschichtskritik Hermann Scharff von Scharffensteins, die Zeitkritik des Konstantin Franz, die Einlassungen der

AELKZ, Repräsentanten der Vereine und Verbände, Journalisten, die lutherisch-orthodoxe Kreuzzeitung, Großgrundbesitzer, Publizisten, als evangelischer Pfarrer Rudolf Todt, der katholisch-apostolische Theologieprofessor Heinrich Thiersch, der evangelische Bischof Hans Lasse Martensen und schließlich der Orientalist und Philosoph des „Deutschen Glaubens“, Paul de Lagarde, treten als „Gegner der Judenemanzipation“ auf. (S. 21-80)

Auch die Haltung des deutschen Katholizismus zur Zeit der Reichsgründung wird in einem eigenen Kapitel von 30 Seiten dargestellt. Nicht nur die politischen Rahmenbedingungen, sondern auch das Erstarren des Katholizismus unter autoritärer Führung sind für das Gesamtbild des Antisemitismus im Kaiserreich wesentlich: Unter Papst Pius IX. erfindet sich die katholische Kirche als autonome und immune göttliche Stiftung neu und stellt sich als absolute Monarchie göttlichen Rechts grundsätzlich gegen die zentralen Prinzipien der Moderne. Das Judentum wird als Manifestation des antigöttlichen Säkularismus gebrandmarkt. In den siebziger Jahren zählt das Buch „Der Talmudjude“ von August Rohling zu den meistzitierten Büchern seiner Zeit (S. 84), das allerdings zugleich massive Kritik von jüdischer Seite hervorruft. Sowohl der politische Katholizismus als auch katholische Theologen wie Joseph Rebbert vertreten antijüdische Positionen. Allerdings sind auch kritische Einwände nachweisbar, wie etwa die des Juristen Joseph Kolkmann und des Protestanten Franz Delitzsch.

In Summa formuliert Günter Brakelmann zum Antisemitismus der Kaiserzeit vor 1878:

„Die Kirchen werden Bundesgenossen des Konservativen und der Konservativen. Nur einige liberale Protestanten und Katholiken öffnen sich dem Epochenwandel. Die Mehrheit der konfessionellen Christen ist geistig und mental auf der Seite derer, die mit der Parole vom ‚Christlichen Staat‘ gegen den schleichenden und galoppierenden Säkularismus angehen.“
(S. 134f.)

Eine hochkomplexe Gemengelage aus wirtschaftlichen, ordnungs- und strukturpolitischen, sowie kulturellen Elementen sorgt für eine unübersichtliche Situation und eine aufgeheizte Stimmung. Im Zentrum steht dabei in Brakelmanns Darstellung die Krise des Liberalismus, der zwischen ökonomischen und sozialen Interessen zerrieben wird. Die Regierung unter Reichskanzler von Bismarck nimmt seit den Reichstagswahlen 1878 einen Paradigmenwechsel in ihrer Politik vor: Sie verlagert das Schwergewicht vom freien Spiel der Kräfte des Marktes auf die Mischung von nationaler Politik, freiheitlich-liberalen Grundrechten und sozial-solidarischen Elementen. (S. 139) Mit dieser politischen Neujustierung lässt der Autor den zweiten Unterteil des Antisemitismus im Kaiserreich beginnen.

Veranstaltung am 25. Juni 2026 in Bochum, Prof. Dr. Dieter Beese / Prof. Dr. Traugott Jähnichen

Antisemitismus erscheint hier als ein latentes, aus unterschiedlichen Quellen gespeistes Phänomen. Im Kampf konservativer Kräfte gegen die Moderne wird er als ein Generator zur Erzeugung politischer Energie zugelassen, aufgegriffen, genutzt und befördert wird, um sowohl wirtschaftsliberale wie auch sozialliberale Kräfte zu bekämpfen, machte man diese doch für die Entstehung sozialdemokratischer und kommunistische Umtriebe und insgesamt des revolutionären Zeitgeistes verantwortlich.

Konservative Kapitalismuskritik, kulturpessimistische Verfallsszenarien und der latente, auch christlich konnotierte Antisemitismus gingen mit dem Interesse an der Bewahrung des status quo oder der Restauration des status quo ante Hand in Hand. Die Zeiten der Zurückhaltung gegenüber den unterschiedlichsten Formen von Ressentiments gegenüber den Juden bis hin zum offenen Hass, waren vorbei. Befürworter und Kritiker tragen öffentliche Kontroversen aus, Agitationswellen werden organisiert und schließlich findet der antisemitische Populismus mit den gängigen Stereotypen in Adolf Stoecker 1878 einen wirkmächtigen Repräsentanten.

Eine neue Qualität erreicht die antisemitische Propaganda durch Wilhelm Marr und seine 1879 gegründete Antisemitenliga. Hier, wie bei Eugen Dühring, wird der Antisemitismus rassistisch und antichristlich. Die Antisemitenpetition von Bernhard Foerster zielt seit 1869 ausdrücklich auf die Aufhebung der Emanzipation. Hass auf Judentum und Christentum wird auch von Ernst Henrici vorgetragen und verdichtet sich in der Formel „Die Juden sind unser Unglück“. Brakelmann charakterisiert die Jahre 1878-1882 als „die erste Hochzeit des Antisemitismus“ (S. 179). Allerdings sollte man sich den Antisemitismus nicht als ein einheitliches Phänomen vorstellen; er blieb diffus und different, verankerte sich aber in der Mentalität der Bevölkerung.

Eine zweite Welle des Antisemitismus lässt sich nach 1890, nach der Aufhebung der Sozialistengesetze, verzeichnen. Zur Vereindeutigung der volatilen Lage werden zwei Strategien entwickelt: „eine aggressivere Außenpolitik und eine dynamische Kolonialpolitik. Antisemiten gehören zu den Hauptverfechtern einer deutschen Macht- und Kolonialpolitik.“ (S. 181) Leitbegriffe sind das „Größere Deutschland“, bzw. das „Neue Deutschland“ mit dem pädagogischen Ziel der „Gesinnungseinheit“ (S. 182). Träger der Entwicklung sind der Deutsche Handlungsgehilfenverband, der Deutschbund und die Gobineau-Gesellschaft, in der Friedrich Lange und Ludwig Schemann die frühere Agitation von Paul de Lagarde und anderen fortführen. Bekannte und wirkmächtige Bücher sind „Der Remdbrandtdeutsche“ von Julius Langbehn, 1890, und „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ von Houston Stewart Chamberlain, 1900. Ihren Rückhalt haben Antisemiten hauptsächlich in protestantischen Gebieten (S. 184). Ihre Trägerschichten sind „Bauern und ländliche Bevölkerung, Mittelstand, Angestellte, untere Beamte, Akademiker, technische Intelligenz“ (S. 184). „Eine besondere Kaderschmiede des Antisemitismus sind Universitäten“. (S. 180)

Die antisemitische Welle löste auch Protest aus. 75 Berliner Bürger erklären sich 1880 gegen die Antisemitenpetition. 1891 gründet sich der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ (185) sowie der 1893 gegründete „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“. Der allgegenwärtige Antisemitismus und die vielfachen Benachteiligungen jüdischer Bürger haben diese nicht darin gehindert, sich loyal zum deutschen Reich zu stellen, bis hin zum Einsatz von Leib und Leben im Ersten Weltkrieg. (S. 185)

Stand der erste Hauptteil, der sich mit dem Antisemitismus im Kaiserreich befasste, im Dienst einer möglichst luziden Differenzierung antisemitischer Mentalitäten und Aktivitäten und einer Nachzeichnung des Verdichtungsprozesses in Richtung eines aggressiven ideologisch geschärften politischen Antisemitismus, so beginnt der zweite Hauptteil über den Antisemitismus im Parteiprogramm der NSDAP und bei Hitler mit dem Aufweis, dass genau dieser Vernichtungsantisemitismus seit dem Ende des I. Weltkriegs grundgelegt ist. Hitler selbst spricht bereits am 6. April 1920 eine unmissverständliche Sprache:

„Und denken Sie nicht, dass Sie eine Krankheit (=den jüdischen Geist) bekämpfen können, ohne nicht den Erreger zu töten, ohne den Bazillus zu vernichten [...]“ (S. 189)

Es handelt sich hier nicht um eine einzelne, isoliert dastehende Äußerung. Seit einem ersten Brief vom 16. September 1919 lässt Hitler in weiteren Reden keinen Zweifel an seinen Absichten.

Damit liegt die Frage auf der Hand, wie die evangelischen Christen sich zum nationalsozialistischen Vernichtungsantisemitismus gestellt haben. Brakelmann argumentiert ausführlich für die These, „dass der Antisemitismus im Raum der Kirche nicht vorrangig rassischer Antisemitismus gewesen ist“. (S. 203) Der Protestantismus habe sein eigenes, etwa im antisemitischen Populismus Adolf Stöckers repräsentiertes, Arsenal an Ressentiments eingebracht und sei damit auch anschlussfähig für den NS-Antisemitismus gewesen. Die antilibérale, nationalistische und revisionistische Rhetorik habe bei ihm ebenso verfangen wie der Appell an kulturelle Homogenität und die Verheißung einer vermeintlich konservativen Kulturrevolution zur Überwindung eines drohenden vermeintlichen politisch-moralischen Desasters. Der rassistische und vermeintlich wissenschaftliche Antisemitismus sei den evangelischen Christen jedoch fremd geblieben, etwa nach der Formel: *Volksgemeinschaft ohne Juden: ja, Völkermord an den Juden: nein.*

Kritisches Potential, das sich auf dem Weg nach Auschwitz hätte entfalten können, hätte anders aussehen müssen. Günter Brakelmanns Studienbuch steht also nicht für Apologetik, Verharmlosung oder gar Rechtfertigung der Rolle des Protestantismus in der untersuchten Zeit von 1869 bis 1945. Man spürt die Trauer, den Zorn und vielleicht auch die Scham darüber, dass im Lande der Reformation Martin Luthers trotz der starken Stellung der römisch-katholischen Kirche noch ihres
Veranstaltung am 25. Juni 2026 in Bochum, Prof. Dr. Dieter Beese / Prof. Dr. Traugott Jähnichen

evangelischen Pendanten der tödliche Hass auf Juden nicht etwa beseitigt, sondern geduldet, ermöglicht und weithin – bis auf lobenswerte Gegenbeispiele - tatenlos hingenommen wurde.

Es führt kein Weg daran vorbei, dass sich jeder, der sich heute mit dem Thema Antisemitismus befasst, auch mit dem bitteren Ende der antisemitischen Radikalisierung Deutschlands konfrontieren muss. Brakelmann erspart seinen Lesern dies nicht. In seiner abschließenden „Nachbetrachtung: Ein Höhepunkt des Terrors: Das deutsche Konzentrationslager“ (S. 377-387) formuliert er:

„Warum diese Erinnerung? Der Tiefpunkt des Zivilisations- und Kulturbruchs dürfte im Terrorsystem des Konzentrationslagers erreicht sein. Dieses System lässt sich begreifen als die Konsequenz des bewussten und gewollten Abschieds von der jüdisch-christlichen Tradition mit der zentralen Bedeutung der zehn Gebote und des Abschieds von der neuzeitlichen Emanzipationsepoche mit der zentralen Bedeutung von personalen und sozialen Grundrechten der Menschen vor jeder staatlichen Macht.“ (S. 387)

Im Jubiläumsjahr des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland dürfte diese Fazit geeignet sein, an die entscheidenden Orientierungsgrößen zu erinnern, die das menschliche Leben in seiner Würde zu bewahren und zu schützen geeignet und unverzichtbar sind.

Antisemitismus in Vergangenheit und Gegenwart – Herausforderungen des Zusammenwirkens unterschiedlicher Varianten des Antisemitismus heute

Traugott Jähnichen

Der Begriff „Antisemitismus“ ist vielfältig und wird unterschiedlich verwendet. Historisch ist „Antisemitismus“, wie Günter Brakelmann in seiner Studie umfassend herausgearbeitet hat, in Deutschland als Reaktion rechtsnationaler Kreise – darüber hinaus aber in allen Milieus aufweisbar – auf die 1869 rechtlich durchgesetzte Judenemanzipation seit den 1880er Jahren begrifflich und konzeptionell geprägt worden. Gegenwärtig ist als Arbeitsdefinition die von der Internationalen Allianz zum Holocaustgedenken (International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)) vorgeschlagene Definition hilfreich. Diese Definition lautet: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“ Der Deutsche Bundestag hat sich diese Definition zu eigen gemacht und als Erweiterung festgelegt: „Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein.“

In der deutschen Bevölkerung ist der traditionelle Antisemitismus auch nach 1945 stets präsent gewesen, was sich bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erneut in der Öffentlichkeit zeigte. Insbesondere im Jahr 1950 kam es im Umfeld der Prozesse gegen den NS-Regisseur Veit Harland vermehrt zu Schändungen jüdischer Friedhöfe und zu antisemitischen Schmierereien, was die hohe Kontinuität des klassischen Antisemitismus ungeachtet politischer Systemwechsel verdeutlicht. Gegenwärtig sind in diesem Sinn einige seit dem Ende des 19. Jahrhunderts weit verbreitete antijüdische Klischees, nach denen z.B. Juden als „hinterhältig“ wahrgenommen werden oder aufgrund ihres Reichtums die eigentlichen Herrscher der Welt sind, nach einer aktuellen Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung von 2021/22 in der deutschen Bevölkerung weit verbreitet. So haben diese Aussagen 4% bzw. 6 % der Bevölkerung stark unterstützt, wobei im Blick auf das Klischee der „Hinterhältigkeit“ 5 % dieser Aussage teilweise und im Blick auf eine dominante Stellung von Juden in der Welt 9 % diesem Item teilweise zustimmen. Insofern werden exemplarisch diese beiden klassischen antisemitischen Klischees – wenn auch in unterschiedlicher Intensität – von ca. 10% bis 15% der Bevölkerung vertreten. Im Blick auf das Item der Ablehnung des Existenzrechts

Veranstaltung am 25. Juni 2026 in Bochum, Prof. Dr. Dieter Beese / Prof. Dr. Traugott Jähnichen

Israels ist bei 4 % eine starke und 8 % der Bevölkerung eine teilweise Zustimmung aufweisbar. Die Studie hat zudem ergeben, dass insbesondere in Verbindung mit rechts- und linksextremen Grundhaltungen von Befragten sowie in migrantischen Gruppen, speziell bei aus der muslimischen Welt zugewanderten Menschen, diese Einstellungen deutlich stärker vertreten werden.

Vor diesem Hintergrund sind neben dem klassischen Antisemitismus, wie er exemplarisch für die Zeit von 1869 bis 1945 von Günter Brakelmann dargestellt wird und wie er vor allem in politisch weit rechtsstehenden Kreisen verbreitet ist, ferner die Formen eines islamistisch geprägten Antisemitismus sowie der dekolonial ausgerichtete Antisemitismus in Teilen der politischen Linken in die Betrachtung einzubeziehen. Dabei sind überraschende Verbindungen zwischen dem klassischen Antisemitismus und den islamistischen wie auch den dekolonialen Formen wahrzunehmen, welche eine untergründige Verbundenheit dieser Formen von Antisemitismus zum Ausdruck bringt.

Im Blick auf den islamistischen Antisemitismus ist in diesem Zusammenhang an die langjährige NS-Propaganda im arabischen Raum zu erinnern, welche die traditionellen antijüdischen Vorbehalte in islamischen Kulturen deutlich radikalisiert hat. Der NS hat zumindest in Teilen seiner Führungseliten versucht, ein konstruktives Verhältnis zum Islam zu entwickeln. So ist nicht nur an vereinzelte Würdigungen von NS-Führungspersonlichkeiten im Blick auf den Islam zu erinnern, wobei die heldische Frömmigkeit des Korans als Religion für das Soldatentum immer wieder positiv hervorgehoben wurde. Auch im Blick auf eine Neubelebung eines sich politisierenden Islam spielten Kontakte zum Nationalsozialismus eine gewisse Rolle. So ist etwa an den Besuch des NS-Reichsjugendführers Baldur von Schirach im Jahr 1937 in Bagdad und in Teheran zu denken, der dort die wieder gegründete Fettuwa-Bewegung, eine militante islamistische Jugendbewegung, begrüßte. Von besonderer Bedeutung ist schließlich der langjährige Aufenthalt des Großmuftis von Jerusalem, Mohammed Amin el Husseini, der 1941 in Berlin u.a. von Hitler als Verbündeter empfangen wurde und der sich im weiteren Verlauf bereitwillig in den Dienst der NS-Propaganda stellte. Seit dem Kriegsausbruch intensivierte die NS-Propaganda ihre Rundfunksendungen in den arabischen Raum, wobei unter Leitung des Auswärtigen Amtes – hier bildete die arabisch-sprachige Propaganda die zweitgrößte Abteilung – von Herbst 1939 bis März 1945 unter dem Namen „Berlin auf Arabisch“ bzw. „Radio Berlin“ von Zeesen aus zur besten Sendezeit täglich – in den sechs Jahren insgesamt rd. 6000 Stunden – auf Kurzwelle auf Sendung ging. Im arabischen Raum gab es zu dieser Zeit ca. 90.000 entsprechende Empfangsgeräte, davon rd. 55.000 in Ägypten und ca. 24.000 in Palästina, wobei zu berücksichtigen ist, dass diese fast ausschließlich in öffentlichen Einrichtungen, etwa in Cafés, zu hören waren. Insofern ist die Reichweite dieser Propagandasendungen nicht zu unterschätzen.

Die Inhalte dieser Sendungen zielten darauf ab, im arabischen Raum eine Distanz zu Großbritannien und den Alliierten mit dem Ziel einer entsprechenden Unterstützung der Achsenmächte zu verbreiten. Dabei ging es in dieser Region weniger um die Aufstellung muslimischer Truppeneinheiten: Eine solche unmittelbar militärische Aktivität fand hauptsächlich in von deutschen Truppen besetzten Gebieten mit nennenswerter muslimischer Bevölkerung statt, wobei insbesondere in Bosnien mehrere muslimische SS-Einheiten, unterstützt durch Imame, gebildet wurden und man von insgesamt ca. 500.000 islamischen Kämpfern auf deutscher Seite während des Zweiten Weltkrieges ausgehen kann. Im Blick auf den arabischen Raum sah man aus NS-Perspektive vor allem Ägypten und Palästina als Schlüsselländer zur Unterstützung der sog. „Endlösung“ der Judenfrage. Dementsprechend versuchten die NS-Rundfunksendungen in arabischer Sprache, wobei El-Husseini immer wieder als prominentester Sprecher auftrat, in Anknüpfung an muslimische Traditionen den Hass auf die jüdische Bevölkerung in diesen Ländern zu schüren. Mehrfach betonte El-Husseini, dass sich Araber und speziell Muslime im Krieg gegen das Judentum befänden und es lassen sich sogar unmittelbare Aufforderung zur Ermordung von Juden und insofern Aufrufe zum Völkermord in diesen Rundfunksprachen nachweisen.

Deren direkte Wirkung ist schwer einzuschätzen, allerdings lässt sich eine deutliche Verschärfung antijüdischer Propaganda und Einstellungen in größeren Teilen der arabischen Welt speziell in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg feststellen. So wurde El-Husseini nach seiner Rückkehr aus Europa 1946 in Ägypten von dem dortigen Anführer der Muslimbruderschaften, Hassan al-Bana, begeistert für seinen Einsatz gefeiert. Insbesondere in der Muslimbruderschaft sowie in radikalisierten palästinensischen Kreisen fiel die antisemitische NS-Propaganda auf fruchtbaren Boden und wurde nach 1945 weitergeführt, wie nicht zuletzt arabische Übersetzungen und Verbreitungen etwa von Hitlers „Mein Kampf“ oder dem berüchtigten Pamphlet der „Weisen von Zion“ sowie anderer Schriften zeigen. Allerdings gab und gibt es auch Gegenstimmen gegen den Antisemitismus im arabischen Raum, so dass diesbezüglich Differenzierungen notwendig sind. So hat der damalige marokkanische König entgegen den Anordnungen des mit dem NS kooperierenden Vichy-Regimes die Auslieferung von Juden an die Vichy-Polizei und damit an NS-Deutschland erfolgreich verhindert. In liberalen Kreisen Ägyptens und Libanons wurden die NS-Propaganda und der Juden Hass entschieden abgelehnt. Auch der spätere Ajatollah Chomeini, der während der Kriegszeit als junger Mann in Ghom im Iran lebte und studierte, kritisierte den Nationalsozialismus. Ungeachtet solcher Differenzierungen ist dennoch die Langzeitwirkung der NS-Propaganda im arabischen Raum nicht zu unterschätzen. In gewisser Weise kehrt diese in Teilen gleichsam im Sinn einer propagandistischen Remigration durch viele migrantische Muslime aus dem Nahen Osten nach Deutschland zurück und ist zudem durch die seit Jahrzehnten anhaltenden Konflikte zwischen palästinensischen Gruppierungen und dem Staat Israel verschärft worden.

Veranstaltung am 25. Juni 2026 in Bochum, Prof. Dr. Dieter Beese / Prof. Dr. Traugott Jähnichen

Als besonders problematisch ist in diesem Zusammenhang der Befund einer Untersuchung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Universität Münster zu bewerten, nach dem unter Studierenden der islamischen Theologie und Religionspädagogik an elf Hochschulen in Deutschland rd. 47 % der künftigen islamischen Religionslehrer/innen und Theologen/innen das Existenzrecht Israels nicht anerkennen. Mehr als ein Drittel der Befragten – insgesamt wurden 252 Studierende zwischen April und Juni 2022, also noch vor den jüngsten Auseinandersetzungen im Gefolge der Hamas-Terrorakte am 7. 10. 2023, befragt – stimmen der Aussage zu, dass Juden zu viel Macht in der Welt haben. Diese Werte liegen deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt, so dass die Vermutung einer ausgesprochen manifesten antisemitischen Einstellung in größeren Teilen der muslimisch geprägten Bevölkerung in Deutschland als relativ gesichert anzusehen ist. Besonders problematisch ist der Sachverhalt, dass diese Einstellungen durch zukünftige Islam-Religionslehrer/innen und Theologen/innen unterstützt oder sogar verstärkt werden könnten, was speziell im Blick auf die anvisierte Gestaltung des Islam-Religionsunterrichts in die weiteren Planungen einzubeziehen ist, um einer solchen Verbreitung antisemitischer Einstellungen zu wehren.

Als weitere Variante des Antisemitismus lässt sich dessen Integration in einen dekolonialen Kontext nennen, wobei Israel als koloniales Projekt definiert wird, durch das der globale „Westen“ einen Teil des Nahen Ostens und damit der arabischen Welt erobert hat und beherrscht. Hier lassen sich zudem viele Überschneidungen zum islamistisch geprägten Antisemitismus feststellen, da beide Einstellungen nicht nur sehr stark von einer Kritik am Staat Israel geprägt sind, sondern diesen komplett zu delegitimieren trachten. Die These, Israel als koloniales Projekt zu betrachten, ist systematisch und historisch zu kritisieren, da der Zionismus, wenngleich koloniale Anklänge in einzelnen Schriften aus der Gründungszeit der zionistischen Bewegung zu finden sind, nicht als koloniales Projekt definiert werden kann. Die Gründung des Staates Israel war nicht in die Interessen der imperialistischen Großmächte eingebunden, sondern wurde im Kontext des UN-Teilungsplans zunächst insbesondere von der Sowjetunion unterstützt. Zudem steht hinter diesem Projekt keine imperiale Macht, die mit Waffengewalt ein fremdes Territorium erobert. Vielmehr haben zionistische Gruppen als Siedler im Land dieses zunächst von arabischen Besitzern zumeist gekauft. Ferner kam es durch den UN-Teilungsplan zu einer Regelung über die Gebietsansprüche, jedoch nicht durch einen Kolonialkrieg. Erst durch die Verteidigungskriege, die Israel von den arabischen Staaten, welche diesen Teilungsplan stets ablehnten, aufgezwungen wurden, kam es zu militärischen Eroberungen. In den entsprechenden eroberten Gebieten fungiert Israel als Besatzungsmacht, was jedoch deutlich von Kolonialprojekten zu unterscheiden ist. Insofern ist die These, Israel als Kolonialprojekt zu betrachten, historisch wie systematisch unzutreffend. Auch durch die zunehmende Westorientierung des Staates Israel seit der Mitte der 1950er Jahre ist diese These nicht zu begründen. Israel ist die einzige liberale Demokratie und der einzige Rechtsstaat im Kontext des Nahen Ostens, so dass den Versuchen einer dekolonialen Delegitimation Israels zu widersprechen

ist. Vielmehr lässt sich überall dort, wo die Politik Israels aus dem Kontext der Konflikte des Nahen Ostens herausgenommen und isoliert kritisiert wird, indem der Staat Israel als Ausgangspunkt aller dortigen Konflikte ungeachtet anderer Konflikte, etwa des Bürgerkriegs in Syrien, angesehen wird, von einem Israel-bezogenen Antisemitismus sprechen. Die Tatsache, dass sich Israel im Krieg gegen terroristische und hochgerüstete Milizen in seiner unmittelbaren Nachbarschaft befindet, ist in die Beurteilung der Politik dieses Staates einzubeziehen. In diesem Sinn muss das Handeln des Staates Israel in den Kontext von Maßnahmen anderer Nationalstaaten gegen terroristische Aktionen – etwa in den Kontext des sog. Krieges gegen den Terror seitens der USA – eingeordnet werden. Sofern dies nicht geschieht und besondere Maßstäbe an Israel als Staat angelegt werden, weist eine entsprechende Kritik oder gar Delegitimierung Israels deutliche Bezüge zum klassischen Antisemitismus auf, da nunmehr die besondere Wahrnehmung und darauf basierende Ausgrenzung von Juden in nationalen Gesellschaften in eine entsprechende Ausgrenzung Israels aus der Völkergemeinschaft transformiert wird.

Die problematische Verbindung von islamistischem Antisemitismus und dekolonialem Antisemitismus, wie sie sich gegenwärtig vielfach an Universitäten und Hochschulen weltweit – bisher glücklicherweise nur sehr eingeschränkt in Deutschland – feststellen lässt, zeigt die herausfordernde Virulenz des Antisemitismus in einer breiten Öffentlichkeit und gibt Anlass zu einer kritischen Betrachtung dieser Phänomene mit dem Ziel der Stärkung einer entsprechender Gegenöffentlichkeit.

Antisemitismus ist weder weltweit noch in Deutschland seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs überwunden, sondern lässt sich als eine erschreckende Kontinuität aufzeigen, die durch bestimmte neue Dynamiken sogar an Bedeutung gewinnt und insofern eine ernste Herausforderung darstellt. Die Analyse des klassischen Antisemitismus, wie sie Günter Brakelmann vorgelegt hat, lädt dazu ein, diese Perspektive in einen größeren Kontext einzuordnen und kritisch die Aufmerksamkeit auf gegenwärtige Phänomene, wie sie sich speziell im islamistischen und im dekolonialen Antisemitismus zeigen, zu richten. Die nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland formulierte Lehre aus den Verbrechen und dem Völkermord der NS-Zeit, dass es nie wieder zu einer Ausgrenzung, Entrechtung und Ermordung jüdischer Menschen – wie auch anderer Minderheiten – kommen darf, bleibt insofern höchst aktuell und fordert die bundesdeutsche Gesellschaft, nicht zuletzt die christlichen Kirchen und die Religionsgemeinschaften insgesamt, zur Verantwortung heraus. Größere Teile der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche haben nach 1945 selbstkritisch antijüdische Motive in ihrer Tradition identifiziert und begonnen, deren problematische Rolle bei der Entstehung des modernen Antisemitismus aufzuarbeiten. In diesem Sinn wäre es wünschenswert, dass dies in einer ähnlichen Weise an den Instituten der islamischen Theologie in

Deutschland, nicht zuletzt im Blick auf die Ausbildung von Lehrkräften, geschieht. Eine klare Abgrenzung von jeder Form von Antisemitismus ist in der deutschen Gesellschaft sowie international keineswegs so selbstverständlich, wie es nach den mörderischen Verbrechen der NS-Zeit der Fall sein sollte. In diesem Sinn gilt es, alle Kräfte zur Identifizierung und Bekämpfung sowohl der klassischen wie auch der modernen Varianten des Antisemitismus zu bündeln, um ein gesellschaftliches Klima herzustellen, in dem jüdische Menschen ohne Angst in der Mitte unserer Gesellschaft leben können.